

Sound, Raum, Licht - Wie viel Kinoeffekt braucht der Religionsunterricht?

Wer das aktuelle Angebot im Kino näher untersucht, wird feststellen, dass ein Gutteil der Filme auf visuelle Effekte (3-D!), brillante Bildqualität, bombastischen Sound und erzählerische Überwältigungsstrategien setzt. Diese Tendenz reicht bis weit in den Kinderfilm hinein, so dass ein Märchen wie 'Die Hüter des Lichts', in dem es um die Zahnfee, den Weihnachtsmann und den Osterhasen geht, gleichzeitig ein bildmächtiges Actionspektakel ist.

Auch wenn diese allgemeine Entwicklung zu hohem Tempo, rasanten Kamerafahrten und computergenerierten Bildüberraschungen ihren Höhepunkt vielleicht schon überschritten hat (die Action-Blockbuster dieses Sommers waren beim Publikum weithin Flops), stellt sich doch die Frage, was eine derartige visuelle und akustische Qualität (die sich ebenso in der Werbung und in den Computerspielen findet) für den Medieneinsatz in der Schule und vor allem im Religionsunterricht bedeuten kann. Muss die Lehrkraft den großen multimedialen Medienzauber aufführen, um überhaupt noch auf die Aufmerksamkeit der SchülerInnen hoffen zu dürfen? Dazu drei Überlegungen.

1) Technik

Bevor Filme pädagogisch sinnvoll eingesetzt werden können, muss man die Technik beherrschen, auf der sie beruhen und die sie überhaupt erst möglich macht. SchülerInnen haben ein großes Herz und gehen dem technischen Banausen zweifellos gerne zur Hand, wenn er sich demütig zu seiner Unfähigkeit bekennt. Lehrerinnen und Lehrer sollten aber grundsätzlich nicht auf diesen Dummy-Bonus setzen müssen und mit ihrem technischen Unverstand hausieren gehen. In einer Mediengesellschaft sind audiovisuelle Präsentationen schlichtweg eine Selbstverständlichkeit. Den SchülerInnen darf der didaktisch zu begründende Wechsel des Mediums gar nicht auffallen: eben noch eine Tafelanschrift mit Kreide, illustriert jetzt ein Dokumentarfilm das Thema, bevor eine Internetrecherche die Schwächen der im Film vertretenen Thesen zum Vorschein bringt. Diese Selbstverständlichkeit im Umgang mit technischen Medien setzt Professionalität voraus: LehrerInnen sollten in der Lage sein, alle ihnen an ihrer Schule zur Verfügung gestellten Hilfsmittel im Regelfall problemlos einsetzen zu können. Die zweifellos im technischen Detail zuverlässig und unausrottbar hausenden Teufel bilden keine

ausreichende Entschuldigung, sich um die Aneignung der nötigen Fertigkeiten zu drücken. Für den Einsatz von Filmen gehören als Basics dazu: einen DVD-Player bedienen, eine Mediendatei auf dem Computer oder Notebook vorführen, ein Notebook an einen Beamer oder ein Smartboard anschließen, jeweils den Ton hörbar machen können, die einschlägigen Kabel kennen. Fortgeschrittene vermögen dann auch Screenshots aus Filmen zu erzeugen, sind in der Lage, diese Screenshots im Grafikprogramm zu verändern und zu beschriften, Filme zu bearbeiten und Ausschnitte herzustellen, Filmausschnitte in Powerpoint-Präsentationen einzubinden, die verschiedenen Angebote im Internet zu nutzen usw. Filmeinsatz macht Arbeit. Aber diese Arbeit gehört einfach nur zum Job, selbst wenn man auf einer Meta-Ebene kulturkritische Einwände gegen Hollywood und Co. oder überhaupt gegen den Iconic Turn, die Wendung zum Bild, hegen mag. Gerade dann muss man sich mit den Bildern auskennen.

2) Information, Illustration, Impuls

Aber kann man denn, selbst wenn eine Schule technisch gut ausgestattet ist, mit den auch dann im Vergleich zu Multiplexen oder Homevideo-Ausstattungen doch bescheidenen Mitteln überhaupt gegen die Bild- und Sound-Perfektion der Konsum- und Unterhaltungsindustrie ankommen? Nein, das kann man nicht. Aber man muss es auch nicht. Die Zeiten, da eine Filmvorführung in der Schule als mediales und ästhetisches Erlebnis inszeniert werden konnte, sind definitiv vorbei. Auch die Rezeption von Filmen als für sich zu betrachtendes singuläres Kunstwerk ist die Ausnahme geworden. Wir leben in einer Häppchen-Kultur, in der es kein Problem ist, einen Ausschnitt aus einer Symphonie, eine Sequenz aus einem Fernsehfilm oder ein Statement aus einem Interview zu isolieren, und solche Bausteine dann wiederum in Unterrichtsmodulen miteinander zu verbinden und in Beziehung zu bringen. Hinsichtlich der Hauptzielsetzungen des Medieneinsatzes in der Schule, nämlich Information, Illustration und Impulsgebung, treten ästhetische Kriterien in den Hintergrund, und damit in der Regel auch die Anforderungen an die Bild- und Tonqualität. So macht es keinen großen Unterschied in der Wahrnehmung, ob man sich einen Infoclip über die fünf Säulen des Islam auf Youtube, über ein Tablet oder in hochauflösender Beamer-Projektion anschaut. Dasselbe dürfte weithin für illustrierende Medien (z.B. historisches Bildmaterial) oder polarisierende Impulse (z.B. Thesen eines Fundamentalisten) gelten. In den genannten Fällen ist der Inhalt (heute: 'Content')

entscheidend, weniger dessen ästhetische Aufbereitung. Trotzdem gibt es natürlich Schmerzgrenzen, was Bild- und Tonqualität betrifft, die auch im schulischen Alltag der didaktisierten Wissensvermittlung nicht unterschritten werden sollten. Der Zweck heiligt nicht jedes Mittel.

Wo aber bleiben dann die Erlebnisdimensionen von Medien, wo kommen ihre strukturellen und damit auch qualitativen Unterschiede in den Blick, und wo wird ihre ästhetische Qualität zum Thema?

3) Erlebnis

Meistens gehen wir als LehrerInnen auf filmische Medien zu, um sie unseren Lehr-Intentionen und unserem Lehrauftrag dienstbar zu machen. Dabei besteht nicht selten die Gefahr, dass wir Medien überfordern, weil wir eine Botschaft in sie hineinzwingen wollen, die sie vielleicht gar nicht besitzen. Oder wir erwarten einen gleichsam automatischen Effekt, der sich nicht einstellt oder gar nicht einstellen kann. Auf der anderen Seite kann man Filme aber auch unterschätzen, wenn man aus dem Blick verliert, dass sie von sich her und unabhängig von unserer Didaktik auf uns und unsere Schülerinnen zukommen können. Sie offenbaren Schönheit, sie verschaffen sinnliche Einsichten, sie erzeugen Emotionen. Was gerne unter dem drögen und ein Reiz-Reaktions-Schema à la Pawlow implizierenden Stichwort 'Medienwirkung' abgehandelt wird, ist das, was nur Kunst vermag. Auch Filme stellen wie jedes Kunstwerk (wenn sie denn Kunstwerke sind) offene Texte dar und führen zu individuellen, nicht vorhersehbaren und nicht planbaren Erlebnissen, Eindrücken und Assoziationen. Im idealen Fall, wenn eigene lebensgeschichtliche Dispositionen, die Absicht des Autors, die Eigenmacht des filmischen 'Textes' und das Zusammenspiel von Form und Inhalt glücklich übereinkommen, kann ein Medium an das Geheimnis der Wirklichkeit und der eigenen Existenz rühren. Gerade der Religionsunterricht ist ein Ort, wo der Offenbarungscharakter alles Wirklichen und also auch der (filmischen) Kunst bewusst sein muss und bewusst gemacht werden kann. 'Medienkompetenz' sollte hier die Möglichkeit einer 'ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechtes' mit im Blick haben und mehr meinen als nur den sachgerechten Umgang mit den medialen Gegebenheiten einer Informationsgesellschaft. Wo, wenn nicht hier, sollte man sich im schulischen Kontext mit der offensichtlichen Nähe und Verflochtenheit von Kunst, Religion, Staunen, Faszination, Epiphanie und Offenbarung

befassen?

Womit sich der Kreis unserer Überlegungen schließt: Ästhetisch-emotionale Wirkmacht ist von einem Standard-Lehrfilm oder einer schematischen Fernsehdokumentation eher nicht zu erwarten. Von einem filmischen Kunstwerk aber schon. Bei seiner Rezeption kommt es dann tatsächlich auch auf die Technik, auf Auflösung, Lichtstärke, Differenziertheit der Soundanlage und die Ausblendung von Störfaktoren aller Art an, damit den Intentionen der Autoren Rechenschaft getragen wird und dem Medium Gerechtigkeit widerfährt. Hier ist die Form nicht nur vom Inhalt unabhängiger schöner Schein (weswegen z.B. in 'Schiffbruch mit Tiger' die 3-D-Effekte tatsächlich Sinn machen, in den meisten anderen Filmen aber reines Spektakel sind). Hier kommt es auch auf die gestalterische Meisterschaft an, weil die Einstellungsgrößen, der Aufbau der Sequenzen, der Schnittrhythmus, die Farbgestaltung und die Kunst der Schauspieler nicht von den Inhalten zu trennen sind (und eine nachträgliche Filmanalyse deshalb tatsächlich auch zu objektiven Ergebnissen führt). Inhalt ist im Falle von Kunst nicht Content, sondern eher 'Botschaft': Es soll tatsächlich etwas gesagt oder besser: Zum Ausdruck gebracht werden. Das mag nun wie ein Plädoyer für einen Klassenbesuch im Kino klingen (was ja durchaus auch eine Option für den Unterricht ist), will aber vor allem eine Überzeugung auf den Punkt bringen: es gibt Medien, bei denen der Effekt eben mehr als Effekt ist und die passenden technischen Voraussetzungen konstitutiv sind. Anders gesagt: Einen verwaschenen Filmclip aus dem Internet auf der großen Kinoleinwand zu präsentieren, ist genauso sinnvoll, wie sich Kubricks '2001 - Odyssee im Weltraum' auf dem Display eines Smartphones anzuschauen. Film stellt eine der großen Möglichkeiten dar, Schönheit sinnlich zu vergegenwärtigen.